

Predigt zum 1. Advent (C)

(Evangelium nach Lukas 21, 25-28.34-36)

von Pfr. Dr. André Golob

„Seid wachsam, bereitet, ebnet dem Herrn den Weg.“ Das sind Worte, die passen an den Anfang der Adventszeit.

Vor zwanzig Jahren war ich Vikar der Gemeinde Köln und dort würde man die heutige Adventsbotschaft auf Kölsch in zwei Worten zusammenfassen: „Arsch hu“. Was war auch mal ein Song von der Band BAP und heißt: „Erhebt Euren Podex aus dem Sofa der Bequemlichkeit und macht was!“ Der Advent fordert etwas von uns, will uns wachrütteln und uns darauf hinweisen, dass unsere Religion, ja dass unser Gott, etwas von uns erwartet.

Als wenn wir an Rast- und Ruhelosigkeit nicht schon genug leiden würden, mag der ein oder andere dazu meinen. Zu all der ständigen, übernervösen, überreizten Hetze unseres Alltags addiert sich nun auch noch christlicher Leistungsdruck. Als wenn wir zurzeit nicht genug Stress hätten mit der Suche nach passenden Geschenken. Als ob nicht Schlaflosigkeit und seelische Erschöpfung Hauptkrankheiten unserer Zeit seien. Pausenlos wach sein, sofort reagieren, immer verfügbar sein. Was dieser Stress und Druck auf Dauer mit uns anstellt, sehen wir an den hohen Zahlen derer, die mit Burnout oder Bluthochdruck ihren Dienst quittieren müssen, oder unter nervösen Magenbeschwerden zu leiden haben.

Und in diese Betriebsamkeit hinein, in die Hektik unserer Zeit, rufen uns Lukas und in ähnlicher Weise auch die anderen Evangelisten zu „Seid wachsam!“. Oder ist damit womöglich etwas anderes gemeint? Was heißt das? – Wachsamkeit. Ich glaube, damit ist weniger die Wachsamkeit eines Schießhundes gemeint, der angespannt in Habachtstellung steht. Ich denke diese Wachsamkeit, die Jesus uns in den synoptischen Evangelien anempfiehlt, meint etwas anderes.

Es gibt ein Laufen und Rennen, eine hektische Betriebsamkeit, die einzig und allein den Zweck verfolgt, ein böses Erwachen zu verhindern, oder solange es geht, hinauszuzögern. Ich bin mir sicher, viele von uns kennen das. Sich mit diesem oder jenem eifrig zu beschäftigen, um bloß nicht nachdenken zu müssen, um bloß nicht an

die unbarmherzige Wirklichkeit, die vielen Probleme, erinnert zu werden. Auf diese Weise vergessen wir ringsherum die Realität: die zerrüttete Ehe, die Verantwortung für die kranken, pflegebedürftigen Eltern, die Schuldgefühle, die aus der Überforderung resultieren und manches mehr.

Ähnlich habe ich es als Seelsorger erfahren - in der Begegnung mit Hinterbliebenen, die dem Schmerz des Abschieds, der Trauer, entkommen wollten. Durch Hyperaktivität versuchten sie der schmerzhaften Realität zu entfliehen. Statt sich der unvermeidbaren Wirklichkeit und dem damit verbundenem Schmerz zu stellen und sie zu bewältigen, zu verarbeiten, konzentrierte man sich auf allerlei Ablenkendes.

Seid wachsam. Damit meint Jesus: Wacht auf! Hört auf, euch in eurer Betriebsamkeit und Ruhelosigkeit selbst auszuweichen. Er sagt auch: Hört auf, nur an überflüssige Dinge zu denken und dadurch an der Wirklichkeit - so hart sie auch ist – und damit Euch selbst vorbeizulaufen. Macht die Augen auf und seht, was wirklich ist. Nehmt Stellung zu dem, was ihr seid und was man aus euch gemacht hat. Trennt euch von dem, was euch daran hindert, ihr selbst zu sein. Stellt euch euren Problemen und löst sie, statt ihnen auszuweichen. Befreit Euch von der Knute fremder Diktate. Habt keine Angst vor dem Schmerz. Das Belastende kann aus unserem Leben nur dann verschwinden, wenn es akzeptiert und verarbeitet wird. Erst wenn unsere Seele leer und frei davon ist, kann sie sich mit Glück füllen. Wartet nicht so lange damit.

Aber es ist verführerisch, das Leid einfach zu verdrängen. Da rede ich aus Erfahrung. Ich war nicht immer Pfarrer. Als Direktor eines Seminarhotels war ich einmal üblem Arbeitgebermobbing ausgesetzt. Mein Chef wollte mich loswerden, weil ich erfahren hatte, dass er wegen Steuerhinterziehung vorbestraft war. Es folgte Mobbing ohne Grenzen. Und auch Kirche ist kein mobbing- und terrorfreier Raum, so musste ich viele Jahre danach schmerzhaft erfahren. Es ist bedenklich, wenn allein der Schlaf die Möglichkeit bietet, dem Leidensdruck zu entkommen. Schnell ein paar Fläschchen Bier, zwei, drei Schnäpse und dann ins Bett. Und man liebt den Schlaf des Vergessens. Nicht umsonst nennt man ihn den Bruder des Todes - weil er das endgültige Nichts, das physische Verlöschen schon vorwegnimmt. Wach werden, geweckt werden ist da ein Horror, ein Grauen, der Einstieg in einen weiteren lebensunwerten Tag.

Irgendwann geht es aber nicht mehr so weiter, irgendwann muss man nach Lösungen, nach Auswegen, nach Hilfe Ausschau halten - sei es bei einem Arzt oder Therapeuten oder einem Anwalt. Irgendwann muss man erwachen. Doch meistens schafft man es erst dann, wenn der Leidensdruck nicht mehr auszuhalten ist.

Von meinen eigenen leidhaften Erfahrungen befinden sich immer noch kleine, traumatische Splitter in mir. Und das ist auch gut so. Denn diese Splitter erinnern mich an das, was war und was tagtäglich Menschen durchleben müssen. Leid ist oft eine intensivere Erfahrung als Glück und wenn es nicht zerstört, dann kann es den Menschen ein Stück weit reifer werden lassen. Was es bei mir verstärkt hat, ist meine abgrundtiefe Abscheu und Abneigung gegenüber Machtansprüchen und Herrschaftsstrukturen. Wenn Idioten ihren Willen durchsetzen und damit Leid in die Welt bringen.

Doch zurück zur Befreiung von den Fluchtmechanismen und Leidvermeidungsstrukturen. Es gilt den Sinn des eigenen Werdegangs zu begreifen und zu spüren, dass unser Leben durchaus nicht abgetan oder vorbei ist. Vielmehr kommt etwas auf uns zu, dass wir gespannt erwarten müssen - nämlich unsere eigene Zukunft. Es ist eine Zukunft, die wir selbst in die Hand nehmen – ganz im Sinne von „Advent“. Jeden Morgen dürfen wir ein neues Fenster aufreißen und Luft herein lassen in unser Leben, Luft zum Atmen, heilsame Luft, die die stickigen Dünste verscheucht, die uns quälen und uns entfremden.

Seid wachsam, reißt die Türen auf, kehrt aus all das Übel, seid euer eigener Exorzist und der eurer Mitmenschen. Treibt aus, was ihr nicht seid, was Euch und uns alle bindet und unfrei macht, uns quält und fremdbestimmt, all das, was uns als Gottes Geschöpfe deformiert.

Das ist ein therapeutisches Unterfangen, bei dem es zunächst darum geht, wach zu werden und klar zu sehen, was im Argen liegt – bei uns selbst, unserem Nächsten und in der Gesellschaft. Und dann gilt es zu erkennen: Es gibt ein Leben jenseits des Unglücks und Leids.

Seid wachsam heißt also: allem Verdrängen, aller Leidvermeidung, jedem Realitätsleugnen Paroli zu bieten, uns selbst und den anderen zu helfen, wieder Bodenhaftung zu finden. Denn wir haben keinen Grund der Wirklichkeit unseres

Lebens auszuweichen. Denn Gott fordert einzig und allein, dass wir so sind, wie er uns geschaffen hat. Er wartet einzig und allein darauf, dass wir uns selbst lieben und auch lieben. Und überall, wo wir das tun, da wird ein Stück von Gott in diese Welt eintreten. Da kommt Gott auf uns zu, wie er sich in Jesus gezeigt hat; da rückt des Menschensohnes Ankunft ein Stück näher, da wird unser Herz zu einer Krippe.

Seid wachsam, erhebt euch und schöpft Mut. Das Leben ist nicht euer Feind und auch der Tod ist es nicht. Vielmehr erwartet euch in beidem das Gute. Gott ist da, er geht auf euch zu - also: Steht auf, Arsch hu, habt keine Angst!

Amen.